

Zweites Capitel.

Vom Tode Innocenz IV. bis zur Krönung Manfredi's.

Unter den Eindrücken der von Ariano eingetroffenen Botschaften gedachten die Cardinäle Neapel zu verlassen und nach der Campagna zurückzukehren. Aber nur einen Augenblick fesselte der Schrecken die ruhige Ueberlegung. Daß gerade der Legat und der Markgraf in Neapel zu bleiben eindringlich mahnten, gab den Ausschlag. Der Podestà von Neapel Bertolino Tavernieri, Schwestersohn Innocenz IV., ließ die Thore der Stadt schließen; die Cardinäle traten Freitag, den 11. December, Morgens im Hause Peters de Vinea zum Conclave zusammen, doch fehlte viel, daß man sich sofort geeinigt hätte; auch am folgenden Tage kam man nur vermittelt eines Compromisses zum Ziele: man übertrug dem Cardinaldiacon von Santa Maria in via lata, Ottaviano Ubaldini die Ernennung, nach dessen Ansicht der Bischof von Ostia und Belletri, Rinaldo de Conti, geboren in der Diöcese Anagni auf dem am Anio gelegenen Castell Genna, der würdigste war.¹

Insofern er dem Hause angehörte, in welchem die Bekämpfung der Staufer Tradition geworden war, erwartet man ihn auf der Seite der streng hierarchischen Partei. Im Jahre 1233 durch seinen Oheim Gregor IX. zum Bischof von Ostia erhoben, wurde er mit dem eben verstorbenen Cardinal Thomas von St. Sabina berufen, zwischen dem Kaiser und den Lombarden schiedsrichterlich zu entscheiden, und zwar in der Weise, daß jenem auch nicht die geringste Genugthuung von diesen zu Theil wurde.²

Zu den entschlossenen Gegnern Friedrichs gehörte der Cardinal darum keineswegs. In der Zeit der großen Vacanz, die nach dem schnellen Hingange Cölestin IV. eintrat, nennt ihn der Kaiser seinen ehrwürdigen Freund und nimmt auf seine Bitte das Kloster des heiligen Kreuzes zu Fons Avellana in den kaiserlichen Schutz.³ Unter Innocenz IV. finden wir ihn nicht gerade durch besonderes Vertrauen geehrt; er schloß sich nicht den nach Lyon Fliehenden an,⁴ erhielt auch unter den vier zurückbleibenden Cardinälen keine politische Mission, so daß nach diesen Antecedentien, mochte er sich immerhin Alexander IV. nennen, sich nicht eben auf ein energisches Auftreten schließen ließ. Sie entsprechen dem Bilde, welches Salimbene de Adamo und Andere von ihm entworfen haben. Die Minoriten hatten sich ihn von Gregor IX. zum Cardinal erbeten, ihnen und den Clarissinnen war er mit besonderer Liebe hingegeben. Die Stifterin nahm er unter die Zahl der Heiligen auf, gab den Minoriten das große Privileg „mare magnum“, bewahrte auch als Papst den Mitgliedern des Ordens seine Freundschaft, namentlich dem Bruder Raynald de Tocca: sie liebten sich wie David und Jonathan. Nie würde Alexander, und wenn die ganze Welt es behauptet hätte, übler Nachrede gegen jenen Gehör geschenkt haben. Mit nackten Füßen kam er ihm entgegen, wenn er an seine Thür klopfte. Wissenschaftlich gebildet, unterstützte er die wissenschaftliche Richtung im Orden, aber weit entfernt war er, je ein Mitglied desselben zum Cardinal zu erheben, selbst nicht seinen Neffen, der dem Orden angehörte; ebenso wenig machte er seine Schwester im Orden der Clarissinnen zur Abtissin. Es war eine sittlich reine, wohlwollende, friedfertige und gottesfürchtige Natur. Starke Leidenschaften zehrten nicht an ihm, wie an seinem Vorgänger. Er war wohlbeleibt, heiter und redselig.⁵ Wie aber konnte er seinen auf den Frieden gerichteten Sinn inmitten der Stürme, ohne Widerstand zu leisten, behaupten wollen? Mit der Annahme der Tiara war auch bei ihm eine Sinneswandlung fast unvermeidlich. Gegen seine Natur wurde Alexander IV., in seinen Beschlüssen

vornehmlich an Diejenigen gebunden, auf deren Schultern er zu dieser Würde gelangt war, von der Gewalt der Ereignisse in die Bahnen seiner Vorgänger fortgerissen. Dem Podestà von Neapel, dem Neffen des Papstes, hat er Zeit seines Lebens seinen Dank dafür bethätigt, daß er voll Eifer für seine Erhebung durch entschlossenes Eingreifen im rechten Moment die Entfernung der Cardinäle aus Neapel verhinderte; unter diesen verdiente sein eigentlicher Wähler die höchste Berücksichtigung. Indem der Cardinal Wilhelm nach den Beweisen seiner kriegerischen Untüchtigkeit auf die Legatenwürde verzichtete,⁶ trat Ottaviano von St. Maria in via lata, der schöne und edle Sohn Ubaldini's de Musello aus dem Florentinischen an seine Stelle. Ihm hatte Gregor IX. solche Bevorzugung zu Theil werden lassen, daß man munkelte, Ottaviano sei sein eigener Sohn. Innocenz IV. hatte ihn werth gehalten, ihn an die Spitze der päpstlichen Truppen in der Lombardei und Romagna zu stellen; im Jahre 1248 operirte er mit sichtlichem Erfolge, gewann der Curie die Romagna, ja fast die ganze Mark von Ancona wieder und zerriß durch schlaue Unterhandlungen das Einvernehmen, welches bisher zwischen dem Kaiser und den Guelfen von Florenz bestanden. Ohne die von ihm rechtzeitig gebrachte Hülfe wäre Parma 1250 in die Hände der Kaiserlichen gefallen. Man sieht nach diesen Verdiensten, die er sich um die Kirche erworben, was von dem Gerücht zu halten ist, er sei schon zu Innocenz' Zeiten kaiserlich gesonnen gewesen, habe den Vortheil der Kirche übel gewahrt, und würde, wenn jener länger gelebt hätte, die Cardinalwürde eingebüßt haben.⁷ Im Jahre 1252 waren seine Unternehmungen in der Lombardei allerdings erfolglos, ohne daß man zu der Annahme berechtigt wäre, er habe im Geheimen der kaiserlichen Sache gehuldigt. Richtete doch der Legat Gregor de Montelongo gegen die erstarkte Macht der Gibellinen ebensowenig aus. Welche Stellung Ottaviano in dem Cardinalcollegium einnahm, sieht man aus dem ihm in einhelliger Weise gewordenen Auftrage, den Papst zu ernennen; vielleicht, daß man

diesen Weg der Auszeichnung wählte, um sich damit jede Möglichkeit, den Einflußreichen selbst zu erwählen, abzuschneiden.

In seiner ersten Encyclika vom 31. December gab Alexander der Christenheit vollen Ausdruck von dem Gefühle seines eigenen Unwerthes, mit welchem er erschüttert über die auf ihn gefallene Erhebung, unter Thränen die Brüder beschworen habe, die für ihn zu drückende Last auf kräftigere Schultern zu legen. Die Christenheit möge ihn mit brünstigen Gebeten unterstützen, damit Gottes Gnade ihm nicht fehle.⁸

Dem König Wilhelm gab er mit der officiellen Meldung seiner Thronbesteigung die Zusicherung, daß seine Bemühungen für ihn, den auserlesenen Vertheidiger der Kirche, in alle Wege, wie er bereits als Cardinal ihn zu fördern bemüht gewesen, nicht hinter denen seines Vorgängers zurückbleiben würden, der voll Eifer für seine Erhebung auf den Gipfel der Macht gewirkt habe.⁹ Eine klare, wiederholte Einladung zum Römerzuge ertheilte er ihm aber nicht.

Die der Kirche ergebensten Diener unter den italienischen Edeln, vornehmlich Alberico de Romano bestärkte er in ihrer Treue; er belobt ihn, daß er sich voll Abscheu gegen die Ruchlosigkeit des Bruders ebenso als Feind gegen ihn erhoben, wie jener gegen Gott und die Kirche; in solcher Gesinnung solle er beharren und wissen, daß die Kirche mit Gzzelin, obwol er über sein Vergehen Reue empfinde, nie Frieden schließen werde; er bestätigt Alberico alle ihm von König Wilhelm gemachte Schenkungen.¹⁰

Kurz vor Innocenz' Hinscheiden war eine glänzende Gesandtschaft aus Genua zu ihm auf dem Wege; in Rom traf sie die Todesnachricht und stimmte ihre Zuversicht auf Erfüllung ihrer vorzutragenden Anliegen merklich herab; gleichwol begaben sie sich nach Neapel und erhielten für ihre Vaterstadt in Anbetracht ihrer großen Verdienste die Vergünstigung voller Abgabefreiheit im Königreiche Sicilien, im Herzogthume Spoleto, in der Mark Ancona, dem Patrimonium und in Tuscien.¹⁰

Die Hohenburgs wurden durch die Bestätigung der ihnen

von Innocenz IV. verliehenen und durch die Verleihung neuer Privilegien an die Curie gefesselt. Im Februar erhielten sie das Herzogthum Amalfi gegen die Verpflichtung im Dienste der Curie, falls diese zur Vertheidigung des Königreiches ein Heer zusammenzubringen genöthigt wäre, 20 Ritter auf 24 Tage für ihre Kosten zu stellen. Mit Ausschluß des Großseneschallantes und des Jahrgelohles von 1500 Unzen Gold, welche dem Markgrafen Berthold auf Lebenszeit von der Curie verwilligt worden, sollten alle den Brüdern von derselben übertragenen Besitzungen für den Fall des kinderlosen Aussterbens eines derselben den überlebenden verbleiben. Unterwerfe sich Manfredi der Curie, so wolle sie die Markgrafen mit ihm ausföhnen.¹²

Die von Innocenz IV. vorgezeichnete politische Bahn wurde also eingehalten, nur daß bei der schwächeren Leitung, der Untüchtigkeit der Hohenburgs und den inzwischen von Manfredi gemachten Fortschritten schwerlich glänzende Erfolge zu erwarten waren.

Nach seinem Siege über die Päpstlichen eilten die Bewohner von Baroli durch Gesandte die Gnade des Fürsten anzusuchen; so entgingen sie der Wuth der Sarazenen, die zunächst gegen Baroli geführt sein wollten. Die Landschaften Bari und Otranto verharrten noch in der Rebellion, auch das Castell von Baroli behauptete sich noch. Gegen dieses zog er, stand aber wegen der Ungunst der Jahreszeit von der zeitraubenden Belagerung ab und wandte sich in die oberen Gegenden Apuliens.

Die Bewohner von Venosa flehten die Gnade des nahenden Fürsten an für ihren Abfall, den sie mit der drohenden Uebermacht des benachbarten Melfi entschuldigten. Hier ließ man Gnade walten. Aber schwerste Vergeltung traf die auf die natürliche Festigkeit ihres Castells trotzen Bewohner von Rapulla. Galvano Lancia, ihr Herr, kam von Acerenza nach Venosa und schritt, durch Manfredi's Truppen verstärkt, zum Sturm. Der Fall der Burg, das über die Rebellen verhängte Strafgericht verbreitete seine Schrecken bis an das Meer. Melfi beugte sich. Trani,

Bari gehorchten Manfredi's Befehlen; nur einige Ortschaften im Lande Otranto trotzten noch.

Der Curie trat die Frage von Tag zu Tage zwingender entgegen, ob Wiederaufnahme des Krieges oder Zugeständnisse an Manfredi. Schon während seiner Fortschritte in Apulien hatten ihm sein Verwandter Graf Tommaso von Acerra und Riccardo Filangieri, wie man glaubte, auf Betrieb der Cardinäle, vorgestellt, daß es billig wäre, nach Weise der anderen Fürsten eine Gesandtschaft an den neuen Papst zu schicken. Manfredi war anderer Ansicht. Die Entsendung einer Botschaft, meinte er, würde man nur für ein Zeichen seiner Schwäche ansehen; falls er mit ihm über den Frieden unterhandeln sollte, so könnte das nur unter der Voraussetzung geschehen, daß er König Konrad II. als König von Sicilien und ihn als dessen Statthalter anerkenne. Gegenstand der friedlichen Einigung könnte nur die Normirung des an die Curie aus dem Königreiche zu entrichtenden Zinses sein.¹⁴ Die Curie suchte ihm auf eine andere Weise beizukommen. Sie ließ ihn durch einen Bischof auf den 2. Februar vorladen, um sich wegen der Ermordung Borello's und der Vertreibung des päpstlichen Legaten aus dem Königreiche zu verantworten. Gegen den früheren Modus der Citationen lag in der persönlichen Aufforderung schon eine Auszeichnung. Manfredi entsprach aber nur insofern, als er sich brieflich von den Anklagen reinigte. Erst als Magister Jordano de Terracina, Notar der päpstlichen Curie, der an Manfredi's Hofe Ansehen und Einfluß besaß, zur Absendung einer Legation rieth, woraus dem Fürsten nur Vortheil und Ehre erwachsen könne, gingen die Secretäre Gervasio de Martina, früherer Justitiar der Capitanata, und Goffredo de Cosenza mit der ihnen von Manfredi am 13. März zu Mejano erteilten Vollmacht nach Neapel ab, mit dem Papste unter Wahrung der Rechte des Königs und Fürsten über den Frieden zu unterhandeln. Während der Unterhandlungen stieß man aber auf derartige Schwierigkeiten, daß zur Hebung derselben die Gesandten bei unzureichender Vollmacht sich die Entsendung eines Cardinals an

den Fürsten erbat, indem sie vertrauten, daß auf diesem Wege der Fürst seine Zustimmung nicht versagen würde. Da aber ein solches Gesuch nicht von diesem selbst ausgegangen war, ließ sich der Papst nicht dazu bewegen, er gerieth vielmehr in die größte Aufregung, als die Nachricht kam, Manfredi habe inzwischen Guardia Lombarda eingenommen. Die Gesandten entschuldigeten zwar ihren Herrn damit, daß Guardia als Theil der Grafschaft Andria ihm gehöre, auch von der Curie nicht angefochten sei. Man traute aber Manfredi nicht, sah ihn schon auf dem Wege nach Neapel, hielt Schiffe bereit, um für den Fall der Noth über's Meer zu entkommen, und verlangte von den Gesandten, sie sollten dem Fürsten melden, wenn er den Frieden ernstlich wolle, so solle er Guardia aufgeben und sich nach Apulien zurückziehen.¹⁵

Als Manfredi von seinen Gesandten diesen Bescheid, aber auch zugleich die Nachricht erhielt, daß die Terra di Lavoro jetzt ohne Schwierigkeit einzunehmen sei, war es das Bedenken, auf verschneiten Wegen vorzugehen, nicht, welches ihn von dem lockenden Unternehmen zurückhielt, vielmehr die Nachricht, daß Manfredi Lancia, vermuthlich der Sohn des Markgrafen Manfredi, der zum Capitano der Landschaft Otranto bestellt war, im Kampfe gegen die Brundisier, welche die Landschaft Nerito erobert hatten, schwere Einbußen erlitten hatte. Der Fürst brach von Guardia auf, anscheinend um der Curie zu genügen, die aber den wahren Anlaß sehr wol kannte und entschlossen war, den Aufstand im Lande Otranto zur Wiedereroberung des Königreiches zu benutzen. Als die Gesandten sahen, daß man sich rüstete, verließen sie die Curie; sie trafen den Fürsten auf dem Marsche bei Guardia Alguadiana.

Am 25. März, wol kurz nach ihrem Aufbruche, verhängte Alexander zu Neapel die Excommunication über Manfredi wegen der Ermordung Borello's.¹⁶

Der Fürst schritt zur Belagerung von Brundisi, des Hauptes der Aufständischen, das jedoch zu stark befestigt war, um auf den ersten heftigen Anlauf zu fallen. Er ließ die Umgegend bis nach Misagna hin, das dem Kanzler Gualtieri de Oera gehörte, ver-

wüßten, da es sich nicht ergab, wurde es von Grund aus zerstört; den kleinen Ort Vicia trieb der Schrecken zur Uebergabe, aber die Bewohner von Oria kämpften für ihre Unabhängigkeit heldenmüthig wie die von Brundisi. Den Belagerungsmaschinen erliegt endlich die Mauer, aber hinter ihr erhebt sich eine neue; mit Feuer zerstört man die Maschinen.

Trotz der von Manfredi ergriffenen Maßregeln, den Heerd des Aufstandes einzuengen, traten gerade jetzt auf Sicilien und Calabrien Ereignisse ein, durch welche der zwischen ihm und der Curie bevorstehende Kampf sofort bedenkliche Dimensionen anzunehmen drohte. Hätte Pietro Ruffo, der, wie es die momentane Lage mit sich brachte, zum Papste und Manfredi Stellung nahm, die Ergebenheit und Macht der Communen zu gewinnen verstanden, vielleicht, daß es ihm gelungen wäre, sich in seiner Unabhängigkeit von beiden zu behaupten; leicht war indessen die Aufgabe nicht, da nicht allein der nach Selbständigkeit ringende Geist der Communen schwer niederzuhalten war, sondern auch für ihn, der, um den Zusammenhang mit Calabrien zu erhalten, sich hauptsächlich auf die Macht Messina's stützte, die Gefahr nahe lag, das eifersüchtige Palermo sich zu entfremden. Nun aber schritt Pietro zu Maßregeln der Eigenwilligkeit, welche eine allgemeine Bewegung hervorriefen. Regierte er mit Wahrung der städtischen Privilegien nur im Namen König Konrads II. ohne Rücksicht auf Manfredi, so hatte Keiner Schaden davon; aber er wagte es, in dessen Namen eine neue Münze zu schlagen. Wie es ihm verständig Rathende vorausgesagt hatten, erhoben sich hier und dort die in ihren Privilegien gekränkten Städte.¹⁷

Zuerst Palermo, sodann im Einverständniß mit ihrem Bischof die Stadt Patti. Dieses brachte er schnell zum Gehorsam zurück; nach Palermo schickte er Boten, die aber nicht eingelassen wurden, er selbst schlug mit den Messinesen, auf die er sich verlassen zu können glaubte, über Catana den Weg gegen Caltagirone ein, das eine Conföderation mit Palermo eingegangen war. Aber über Leontini kam er nicht hinaus, die Orte im Osten von Caltagirone

wareu im Aufstande, die Brücken abgebrochen.¹⁸ Er mußte nach Catana zurück, wo ihn die Nachricht, daß Heraclea, Biczano, Piazza, Mydone, Polizzi, Mistretta und Cefalu in offenem Aufstande seien, mit Bestürzung und Zweifel erfüllte, wohin zunächst er sich wenden sollte. Castro Giovanni konnte noch, wie man ihm meldete, bei schneller Action gerettet werden; hierher zog er. St. Filippo d'Argiro fand er noch ruhig; Msaro gewann er durch Zugeständnisse; denn durch eine Belagerung wollte er seine Kräfte nicht schwächen, da ihm Alles daran liegen mußte, Castro Giovanni, nach dem Monte Gibello der höchste Ort der Insel, der bei seinen steilen Zugängen und seiner Wasserfülle für uneinnehmbar galt, zu gewinnen.¹⁹ Von den hinaufführenden Pfaden wählte er denjenigen, der nur von dem Castell aus vertheidigt werden konnte; es gelang, die von den Einwohnern erbauten Steinbarrikaden zu nehmen; das Erscheinen des Heeres vor dem Castell verbreitete allgemeinen Schrecken. Die Stadt wurde geplündert. Aber der lähmende Eindruck wurde abgeschwächt durch die gleichzeitige Rebellion Micosia's und Ruffo's verfehltes Unternehmen gegen die Felsenfeste Mydone, zu deren Vertheidigung Bewohner von Piazza und Caltagirone herbeigeeilt waren. Das übel zugerichtete Heer zog sich zunächst nach St. Filippo d'Argiro, dann nach Messina zurück. In dem Kloster St. Maria de Rocca Amatoris kamen ihm die Messinesen in Schaaren entgegen; um aber einen von seinen heimlichen Gegnern in der Stadt, wie er wußte, vorbereiteten Aufstand zu verhindern, ließ er einige der Angesehensten, darunter Leonardo de' Aldigerio, den Liebling des Volkes, auch dann nicht von seiner Seite, als er in das Schloß von Messina eingezogen war. Sofort bricht der Aufstand aus: die Freilassung Leonardo's, alle Besänftigungsversuche bleiben erfolglos. Pietro wurde der Tod gedroht, wenn er nicht sämtliche Forderungen der Stadt bestätigte. Er mußte der Stadt außer dem Palaste alle Castelle bis zur rechten Seite des Flüsschens Alcantara, Milazzo, Rametta, Monforte, Scaletta, Taormina, Francavilla, Calatapano und Castiglione, jenseit des Faro Reggio und Calanna abtreten.

Dann erst und nach geleistetem Eide und Geiselfstellung ließen sie ihn ungefährdet mit Hof und Gütern nach Calabrien abziehen.²⁰

Hier traf Pietro ohne Verzug Anstalten, welche erwiesen, daß er die Absicht hatte, nicht allein in Calabrien und darüber hinaus sich eine selbständige Macht zu gründen, sondern auch in guter Zeit Sicilien wiederzugewinnen. Da die Messinesen ihm nach seiner Entfernung seine noch zurückgelassenen Besitzthümer geraubt hatten, hielt auch er sich nicht an den Vertrag gebunden, und ließ, um sich vor jedem weiteren Verdrängen der Messinesen auf der Halbinsel zu sichern, Calanna besetzen und die Reggio benachbarten Orte befestigen. Zudem er aber zugleich seinen Arm nach Norden ausstreckte, seinen Neffen Giordano zur Sicherung der Herrschaft von Catanzaro in die Provinz Vallisgrate mit Mannschaften schickte, dieser im Namen des Königs sich Micastrò's bemächtigte!, den eben nach Austreibung eines Deutschen, Namens Fulconero, von Manfredi als Castellan eingesetzt Rogerio de Frosina mit seinem Sohn Riccardo festnehmen ließ, darauf vor Cosenza zog, wo man eben auf die Kunde von Ruffo's Tod den Castellan ausgetrieben und sich Manfredi unterworfen hatte, und auch dieses einnahm, war ein Zusammenstoß zwischen Beiden unausbleiblich. Giordano hatte zwar brieflich sich bei Manfredi entschuldigt, Alles sei nur im Namen König Konrads geschehen, um die Aufständischen niederzuwerfen, Manfredi erfuhr aber, während er Oria belagerte, durch seinen Gesandten Gervasio de Martina, der sich zu Pietro nach Castell Calanna begeben sollte, von dessen Neffen aber nicht über Cosenza hinaus gelassen wurde, wie die Dinge in Calabrien standen. Pietro hatte sich mit der Curie abermals in Verbindung gesetzt, um unter ihrem Schutze, wie er hoffte, sich Calabriens um so sicherer zu bemächtigen.

Manfredi's Gegenmaßregeln bestanden darin, daß er eine ansehnliche Reiterschaar dorthin entsandte und den Konrado Truich zum Capitan einsetzte, der, vereint mit seinem Bruder Bernardo, mit Gervasio de Martina und dem Anhange des Fürsten in Calabrien, bis Antonio de Stridola vorging. Giordano stand

mit Truppen bei Cassano; ohne Hülfe war seine Lage hoffnungslos, Cosenza bei der Hinneigung der Bewohner zum Fürsten kaum mehr zu halten; deshalb verließ Pietro Ruffo Calanna, gab seinem Neffen Fulco und seinen Getreuen Carnelevario de Pavia und Boamundo de Oppido als Capitaneen Vollmacht, mit den Messinesen wegen Calanna in Unterhandlung zu treten; zu Catanzaro feierte er das Osterfest (28. März), ging dann mit geringer Begleitung nach Cosenza. An eben diesem Tage geschieht es, daß sein Nefse Giordano von den Fürstlichen bei S. Marco gefangen genommen wird. Pietro muß Cosenza eilig verlassen, auf Schloß Agelli nimmt man ihn nicht auf, er flüchtet nach Catanzaro, fürchtet eingeschlossen zu werden, will sich mit seinem Weibe nach Maynardi in das Castell seines Neffen Giordano retten, wird aber weder hier noch im Schloß Mesiani eingelassen, wo der gefangen gehaltene Rogerio de Frosina die Wächter gewonnen hatte. Endlich findet er zu Tropea, seinem Geburtsort, Zeit, ein Schiff auszurüsten, auf dem er über das Meer zu entkommen hofft. Er begiebt sich zur Abfahrt an den Strand, als der zu Tropea gefangen gehaltene Riccardo de Frosina von dem Castellan befreit, und vom Volk zum Capitan ausgerufen, bei Strafe der Mechtung dem Pietro auf das Schiff zu folgen verbietet. Dieser sieht sich am Strande mit seinen Verwandten allein. Zum Glück fahren einige Schiffer, die nach dem Principat wollen, vorüber, sie nehmen den Rathlosen zur Nachtzeit auf und bringen ihn nach Neapel an den päpstlichen Hof.

Darauf gewinnen die Capitane Manfredis Gervasio de Martina und Conrado Truich ohne viele Mühe erst Cosenza, danach auch das steil gelegene Martorano. Giovanni de Mele, ein Nefse Pietros, verläßt bei ihrer Ankunft Micaastro, wo er Castellan war; als sie zu Seminara stehen, erscheinen ihrer Aufforderung gemäß Carnelevario de Pavia und Boamundo de Oppido, um dem Fürsten Treue zu geloben. Darauf öffnete Gerace die Thore, doch nicht sofort ging man gegen Reggio vor, da Fulco sich auf zweien seiner festesten Schlösser, zu St. Christina und Bovalino,

der deutsche Anführer Berardo sich zu Stilo hielt; König Konrad — erklärte er — habe es ihm auf Lebenszeit übergeben, in Treue gegen dessen Sohn gedenke er es zu behaupten. Inzwischen waren die Messinesen, da ihnen ganz Calabrien verloren zu gehen drohte, mit einem starken Heere diesseit des Faro erschienen, und bis Seminara vorgedrungen; mit Beute beladen wollten sie den Rückzug antreten, als die Manfrediner ihnen entgegen zu gehen beschließen. Zum Schutz gegen Fulco blieb Gervasio in San Martino zurück, das Hauptheer theilte sich: die eine Abtheilung führte Conrado Truich auf dem Wege nach Seminara, Roberto de Archis die andere, um den Messinesen den Rückweg abzuschneiden. Auf der zwischen Seminara und dem Walde Salano sich dehrenden Hochebene Carona traf man auf einander. Einen Augenblick zögert noch Konrado mit dem Angriff; er fühlte sich nicht stark genug, obschon die Gegner sich unentschlossen zeigen; kaum aber ist Roberto erschienen, so stürzt er sich auf sie. Die Hauptanführer sinken in den Staub, alles löst sich in wilder Flucht auf. Noch heftiger in der Verfolgung als die Manfrediner waren die Bewohner von Seminara, um ihren eigenen Besitz wieder zu erbeuten: 57 Gefangene brachte man ein; nur wenige waren heil entkommen.²¹ Nun auch ergaben sich Reggio und Calanna.

Calabrien war unverkennbar in Folge der dem Fürsten günstigen Stimmung der Bevölkerung und aus ihrer Abneigung gegen das von Sicilien her drohende Regiment für ihn gewonnen, während den Widerstand von Oria zu brechen ihm inzwischen noch nicht gelungen war. Selbst als die Uebergabe bei dem Abbruch alles Verkehrs mit Brindisi und der unter den städtischen Söldnern wegen rückständiger Zahlungen drohenden Rebellion unvermeidlich schien, fand die List einen Ausweg. Thomasio, der Leiter des Aufstandes in beiden Städten, ließ dem Fürsten vorstellen, die Bürger von Oria seien entschlossen, sich ihm zu übergeben, eidlich jedoch an die Zustimmung derer von Brindisi gebunden, deshalb möchte es ihnen gestattet werden, durch eine Gesandtschaft ihren Entschluß dorthin mit dem Rath zu melden, sich gleichfalls

den Befehlen Manfredis zu unterwerfen; zeige sich Brindisi anders gesonnen, so wollten sie sich von ihrer Genossenschaft lossagen. Das Vertrauen des Fürsten lohten sie in der Weise, daß sie für ihre Gesandten in Brindisi nur die nöthigen Gelder zur Befriedigung der Söldner aufbrachten, um danach mit neuer Kraft in ihrer Rebellion zu verharren. Lange würden sie sich auch mit dieser momentanen Aushülfe nicht haben aufrecht erhalten können, wenn nicht Manfredi durch die von der Curie gegen ihn zu Stande gebrachten Rüstungen genöthigt worden wäre, die Belagerung aufzugeben. Alexander IV. konnte sich nicht verhehlen, daß die Hauptursache, weshalb der letzte Feldzug seines Vorgängers ein so klägliches Ende genommen hatte, in der völligen Nichtachtung lag, mit welcher dieser die Rechte des seinem Schutz empfohlenen Konradin behandelt hatte. Dieser politische Mißgriff, der mit dem irrigen Glauben zusammen hing, der rechte Augenblick sei gekommen, um das Königreich auf ewige Zeiten zum unmittelbaren Kirchengut zu schlagen, trieb alle diejenigen Manfredi in die Arme, welche an der staufischen Dynastie festhielten, und nicht minder diejenigen, welche davor zurückschreckten, päpstliche Unterthanen zu werden. Manfredi war und blieb der Vertheidiger der königlichen Rechte wie der staatlichen Unabhängigkeit des Königreichs; indem die Curie, gestärkt durch neue Hilfsquellen, einen abermaligen Versuch machte, dem Verhassten das gewonnene Terrain zu entreißen, trug sie recht eigentlich zur vollen Entfaltung seiner Ansprüche und Kräfte bei. Ein Meisterstück der Politik Innocenz IV. schien es zu sein, wie er Heinrich III. von England an sich gefesselt, ihn sich tributär gemacht hatte, ohne je zu einem festen Vertrage zu kommen; denn die dem König gemachten Zugeständnisse ließen der Curie noch Raum genug, um je nach den Umständen hier und dort die widerstreitendsten Unterhandlungen anzuknüpfen. Durch dieses feine politische Gewebe der Curie zogen sich so gar keine geraden Fäden, daß selbst Heinrich III. bei all seiner kurzsichtigen Eitelkeit sich über den trügerischen Schein nicht länger täuschen konnte. Wollte die Curie sich der Aussicht

auf englische Subsidien nicht völlig berauben, so mußte sie sich fester und ernstlicher an Heinrich binden, als sie es bisher aus Klugheitsrückichten gethan hatte. Alexanders Natur entsprach es, nach beiden Seiten, wenn auch nicht absolut gerade, so doch geradere Wege der Politik als sein Vorgänger einzuschlagen.

Noch ehe es zu Unterhandlungen mit Manfredi gekommen war, am 23. Januar 1255, schrieb er an Agnes, die Pfalzgräfin bei Rhein und Herzogin von Baiern, er gedenke nicht nur die Rechte Konradins, Königs von Jerusalem, wo dieser sie besitze, unverletzt zu erhalten, sondern ihn auch mit apostolischem Wohlwollen noch mehr zu erhöhen. Nachdem der Markgraf Berthold von Hohenburg und seine Brüder, von deren aufrichtiger Liebe und Ergebenheit gegen den Knaben er vollauf überzeugt sei, der Curie wiederholt im Interesse desselben ihre Vermittelung angeboten hätten, habe er auf ihr Gesuch den Bischof Heinrich von Chiemsee, der sich gleichfalls bei ihm um die Erhebung Konradins auf das Lebhafteste verwandt habe, an sie und ihre Tochter Elisabeth, Königin von Jerusalem und Herzogin von Schwaben, gesandt, um mit ihnen und den bayerischen Herzögen Ludwig und Heinrich wegen einer im Interesse Konradins an den apostolischen Stuhl zu richtenden Gesandtschaft Rücksprache zu nehmen. Da der Markgraf sich der Kirche hauptsächlich aus dem Grunde angeschlossen habe, um besser für die Erhebung Konradins wirken zu können, möge man ihm unbedingt vertrauen, wie er denn selbst, der Papst, sich gerne in dieser Angelegenheit desselben als Rathgebers und Vermittlers bedienen wolle.²²

Welche Rechte der junge Konrad oder seine Verwandten für ihn beanspruchten, wußte man in Rom; er nannte sich König von Sicilien; wenn die Curie ihm — wie sie versicherte — alle seine Rechte unverletzt erhalten wollte, so mußte sie sich um so mehr auf eine Untersuchung über die Rechtlichkeit seiner Ansprüche auf das Königreich einlassen, als schon Innocenz bei der Vereidigung der Unterthanen einen Vorbehalt in seinem Interesse angeordnet hatte: indessen vermeidet Alexander flüchtig ebenso, die

Sache beim rechten Namen zu nennen, als Manfredi eines Wortes zu würdigen, daß er aber von der Wahrung der Rechte, wo Konrad solche nur habe, die auf das Königreich ausschloß, zeigte seine zu eben dieser Zeit ausgesprochene Anerkennung Edmunds von England als Königs von Sicilien.

Im Frühjahr erschienen englische Bevollmächtigte, darunter der Bischof Peter Egueblanc von Hereford und Johann Mansel, um zu Neapel am 9. April mit dem Papst, der die Antwort vom bairischen Hofe nicht erst abwartete, einen Vertrag abzuschließen, wonach Heinrich III. endlich wußte, was sein Sohn besitzen sollte: nämlich als Vasall der Curie Sicilien und Apulien mit Ausschluß von Benevent, ungetheilt für sich und seine Erben, wofür er jährlich am Tage der Apostel Petri und Pauli 2000 Unzen Gold zu entrichten und 300 schwer bewaffnete Reiter auf 3 Monate für den Dienst des Papstes zu stellen hat. Diesem verbleibt die Verwaltung des Kirchengutes, nur das Patronatsrecht, wo es auf den König übertragen wird, hat Edmund herkömmlicher Weise auszuüben. Die Verkehrswege zur Einfuhr der Waaren müssen überall offen gehalten werden; den Bewohnern von Neapel, Capua und anderen Städten sind ihre Gewohnheiten zu wahren. Edmund darf als König von Apulien und Sicilien nie Kaiser werden, falls er gewählt würde, muß er bei Strafe des Bannes der einen oder der anderen Würde entsagen. Die von Innocenz IV. an den Markgrafen von Hohenburg und an andere erfolgten Verleihungen sind zu bestätigen und in bestimmten Terminen bis Michaelis des nächsten Jahres 135,541 Mark Sterling zu zahlen, innerhalb dieser Zeit soll der König entweder in Person nach Sicilien gekommen sein oder einen Heerführer mit erforderlicher Kriegsmacht dorthin entsendet haben, um den Besitz Petri sowol im Königreich Sicilien als wo er sonst vorhanden ist, wieder zu erobern und die Curie gegen jedermann zu vertheidigen; auch die Deckung aller Kosten hat er zu übernehmen.

Handelt er diesen Bedingungen zuwider, so trifft ihn und das Reich der Bann. Mit dem Antritt des 15. Lebensjahres hat

Edmund bei erlangter Großjährigkeit dem Papst den Lehnsleid zu leisten, alsdann erhält er, was von den Einnahmen des Königreichs nach Abzug der Ausgaben übrig geblieben ist, ohne Rechnungsablegung fordern zu dürfen. Einstweilen hat König Heinrich III. im Namen seines Sohnes dem Papst für das Königreich den Eid der Treue zu leisten. Für den Fall, daß der Papst mit Manfredi Frieden schließt, erleiden die Rechte des Königs auf das Königreich dadurch keinen Abbruch.²³

Nach Unterzeichnung des Vertrages wurde der Bischof von Hereford für den König mit dem Ring belehnt.

Kam auch die englische Unternehmung nicht zu Stande, und das war jetzt nicht weniger fraglich als in den letzten Jahren, so konnte doch mit neuen englischen Geldern auf's neue Krieg geführt werden. Da durch den Vertrag die Curie wieder Credit gewonnen hatte, wurden bei Kaufleuten von Florenz und Siena im Namen der englischen Krone Anleihen gemacht. Der reiche Bischof Jakob von Bologna, der im Dienst der Curie zur Eroberung des Königreiches 4000 Pf. Tournois aufgewendet hatte, hoffte jetzt auf Rückerstattung aus den Händen des Königs von England. Um noch vor Michaelis, dem Zahlungstermin, im Besitz des Geldes zu sein, wurde er vom Papst ausersehen, dem jungen Edmund den Belehnungsring zu überbringen und König Heinrich III. zur Deckung der päpstlichen Schuld aufgefordert.²⁴ Der Bischof von Hereford bewies rastlosen Eifer, die englische Kirche im Interesse der Curie auszubeuten. Diese ließ es an Maßregeln nicht fehlen, um die Geldströmung im Fluß zu erhalten; der König und die englischen Pilger sollten von ihrem Kreuzzugsgelübde nach dem Orient zum Besten des sicilianischen Kreuzzuges gelöst werden; man rechnete auf die Entrichtung des Zehnten auf weitere drei Jahre. Die Kriegspartei, namentlich die aus dem Königreich Flüchtigen, Pietro Ruffo, die San Severini und Andere schürten das Feuer; der Klang des Geldes brachte denn auch in Kurzem ein starkes päpstliches Heer zusammen, man hoffte durch eine zwiefache Expedition in Kurzem das ganze Königreich inne zu haben.

Der Cardinal Ottaviano brach gegen Manfredi auf, ein zweites Heer unter dem Erzpriester von Padua war nach Calabrien bestimmt, wo es sich mit dem dritten Heere, welches unter Pietro Ruffo und dem Erzbischof von Cosenza den Weg über's Meer nahm, zu vereinigen hatte. Es war der erste Mißgriff des Hauptheeres, daß man nicht schnell genug war, den Apennin zu übersteigen und Manfredi in der Ebene zu überraschen. Schnell hatte dieser seine verschiedenen Corps concentrirt; Aufstandsgelüste in Melfi und Potenza wurden mit Geschick niedergehalten, am 1. Juni brach er nach dem Monte Formicaso oder Sano auf,²⁵ während das päpstliche Heer in der Nähe eines sarazenischen Ortes, vermuthlich Bufera, stand; hier hoffte Manfredi nach einer Weissagung auf eine glückliche Schlacht; während er aber noch einen vergeblichen Versuch machte, sich Guardias zu bemächtigen, zogen sich die Gegner auf eine sichernde Anhöhe zurück. Dann war es in der Nähe von Fregento, wo sich beide Heere längere Zeit gegenüberstanden. Manfredi bot seinen überlegenen Gegnern, mehrfach seine Stellungen wechselnd, Gelegenheit zum Kampf, aber unbeweglich standen sie, von Furcht vor Manfredi gehalten, innerhalb starker Verschanzungen, trotz ihrer numerischen Ueberlegenheit so ohne Zuversicht, daß selbst der Archipresbyter, der sich auf dem Wege nach Calabrien befand, Ordre erhielt, sich dem Hauptheere anzuschließen.

Pietro Ruffo war inzwischen in dem guten Glauben, den Archipresbyter in Calabrien zu finden, mit 12 Fahrzeugen in Valleggrata gelandet und hatte mit dem Erzbischof von Cosenza, der das Kreuz predigen ließ, das Schloß S. Lucido zu seinem Standquartier gewählt. Nur wenig Bewaffnete waren ihm aus der Terra di Lavoro gefolgt, dagegen lockten die Ablasspredigten Schaaren von Leuten aus der Maritima herbei, so daß fast 2000 Mann beisammen waren. Schreckensgerüchte wurden durch ganz Calabrien verbreitet, um die städtischen Bevölkerungen, namentlich die von Cosenza leichter zur Unterwerfung zu bringen. Otto von Hohenburg, welchem der Papst die Grafschaft Catanzaro

übertragen hatte, sollte bei Ponte Roseti, der Archipresbyter bei Murano eingedrungen, Gervasio de Martina, der die Grenze vertheidigte, von ihm gefangen genommen sein. Eine Flotte der Brindisier, hieß es, sei bei Cotrone gelandet, Manfredi vom Legaten geschlagen worden. Die Bewohner von Cosenza, vorwiegend die Popularen, denn der größte Theil der Angesehenen befand sich beim Heere Gervasios, glaubten sich, als Pietro eine Gesandtschaft zum Zeichen der Ergebenheit von ihnen forderte, oder er würde die Stadt zerstören, am Besten dadurch zu helfen, daß sie zugleich an Gervasio schickten, um zu erfahren, was an jenen Gerüchten sei. Pietro aber blieb ihre List nicht verborgen, er zog gegen Cosenza, das sich ohne Widerstand ergab. Alles drängte sich zu den Fahnen; wäre Pietro der rechte Mann gewesen, er würde ganz Calabrien gewonnen haben. Er unterlag aber der List seiner Feinde. Gervasio beschloß die ihm treuen Cusentiner nach Cosenza gehen zu lassen, um nach scheinbarer Unterwerfung sich Pietros zu bemächtigen; als das bei dem großen Anhang, den er hatte, nicht ging, ließen sie durch Boten in der Umgebung von S. Lucido wo Pietros Gemahlin zurückgeblieben war, das Gerücht von dem Herannahen des fürstlichen Heeres verbreiten. Pietro wurde flehentlich gebeten ihr Hülfе zu senden, und zugleich ernstlich vor seinen scheinbaren Anhängern in Cosenza gewarnt, welche ihn festzunehmen gedächten; weiter vernimmt er, der Richter Giovanni de Martorano, welcher ihn von Rom begleitet hatte, sei von Roberto de Archis bei Calabria gefangen genommen, dann auf dem Wege nach NeCASTRO getödtet worden, Roberto sei im Anzuge. Allen diesen Schlingen sucht er sich zu entwinden, zieht nur den Erzbischof in's Geheimniß. Auf einem von ihm fingirten Zuge gegen das dem Roberto de Archis gehörige Schloß Benera entzieht er sich mit wenigen Reitern den nachfolgenden Fußtruppen, um nur nach S. Lucido zu entkommen. Das war nicht das Ende seiner Flucht. Gervasio, von den verlassenen Cusentineren unterthänigst beschickt, erstickt erst die Rebellion von Monte Alto und Ronda, wendet sich darauf gegen S. Lucido. Und wie

sie gekommen, Pietro und der Erzbischof, bestiegen sie bei seiner Annäherung flüchtig die Schiffe. Niemand wagt sie, die durch ihr Erscheinen die zuverlässigste Nachricht von ihrer verfehlten Mission bringen, aufzunehmen: in Tropea, seiner Vaterstadt, läßt man Pietro nicht an's Land; die Messinesen, da er sich dem Faro nähert, weisen ihn durch Boten von sich. Des nöthigsten Unterhaltes bedürftig, landet er auf Lipari und wendet sich dann erst der Küste der Terra di Lavoro zu.²⁶

Manfredi war unbestrittener Herr in Calabrien, die Ohnmacht seiner Gegner hatte für ihn gesiegt und fast schien es, als wäre das ihm gegenüberstehende Heer von gleicher Muthlosigkeit geschlagen. Noch erwartete Manfredi von seinem Standlager aus zwischen Guardia und Frequento vergebens auf den Angriff, als der Marschall des Herzogs von Baiern,²⁷ vermuthlich Berthold von Schiltberg, mit Botschaft erschien, um sich darauf zu weiteren Unterhandlungen an die Curie zu begeben. Kaum haben der Cardinal und Markgraf Berthold von seiner Anwesenheit Kunde erhalten, als sie Manfredi für die Zeit der Unterhandlung Waffenstillstand anbieten. Bis zum fünften Tage nach Rückkehr des Marschalls von Neapel, dem sich Gesandte Manfredis anschlossen, sollten alle Feindseligkeiten ruhen. Das Abkommen wurde von beiden Seiten eidlich bekräftet.²⁸

Waren etwa die Botschaften des Marschalls derartige, daß sie Friedenshoffnungen aufkommen lassen konnten? Wenn sie, so weit sie Manfredi betrafen, in der Willensäußerung bestanden, welcher zu Wasserburg am 20. April urkundlicher Ausdruck gegeben war, — und daran ist kaum zu zweifeln — so war eher das Gegentheil zu erwarten. Am baierischen Hofe hatten die päpstlichen Versicherungen von des Markgrafen Ergebenheit an die Sache Konrads keinen Widerhall gefunden; von welcher Schwachheit war diese dem Markgrafen nachgerühmte liebevolle Ergebenheit, wenn Alexander kein Wort für die Wahrung der Rechte des jungen Konrad auf das Königreich übrig hatte? Wie waren das alles nur eitele Floskeln, wenn Berthold sammt seinem Bruder für ihre

Besitzungen im Königreich, die sie im Grunde den Staufern dankten, durch päpstliche Vermittelung die Anerkennung des neuen Königs von England nachsuchten.

Genug, die Oheime Konrads übertrugen mit Rath ihrer Verwandten in dessen Namen dem edeln Manfred, Fürsten von Tarent, im Vertrauen auf seine Treue und Klugheit, die Reichsverwesung Siciliens bis zu Konrads Mündigkeit, gaben ihm die volle Gewalt, welche diesem selbst zusteht, und versprachen, alles genehm zu halten, was derselbe in dessen Namen thun wird.²⁹ Nur hierüber konnte Seitens der Gesandtschaft zu Gunsten Manfredis mit dem Papst unterhandelt werden; konnten sich der Cardinal und der Markgraf, nachdem das Königreich in aller Form auf den Prinzen Edmund übertragen worden, noch einen Augenblick über die Nutzlosigkeit der von ihnen begünstigten Unterhandlungen täuschen? Sie benutzten auch einfach diese Gelegenheit nur, nicht etwa, um sich aus ihrer üblen Lage zu retten, sondern durch den größten Vertragsbruch Manfredi in die äußerste Gefahr zu bringen. Wem von beiden Häuptern die Hauptrolle in diesem Trugspiel gebührt, ist bei der Berrufenheit, in welcher beider Treuworte standen, schwer zu entscheiden. Jamfilla erzählt, die Gesandten hätten zu Neapel die Antwort bekommen, daß in dem an den Papst und die Cardinäle vom Legaten geschickten Bericht über den Waffenstillstand nichts von fünf Tagen gestanden habe; daß aber die Entscheidung über die Angelegenheit des Königs allein der Einsicht des Legaten überlassen bleiben sollte.³⁰ Eine klare Anschauung über die Weise der Täuschung, welcher Manfredi unterlag, gewinnen wir nicht; genug, der Vorsichtige wurde gründlich hintergangen, er baute so sicher auf das Wort des Cardinals, daß er sofort nach Abschluß des Waffenstillstandes seine Stellung aufgab und sich über Corneto nach Bari begab. Aber unverweilt auch brachen Ottaviano und Berthold über Ruvo in der Basilicata³⁰ mit dem ganzen Heere in Eilmärschen nach Foggia auf; da die Stadt es nicht fassen konnte, brachte man es zum Theil in St. Laurentii de Camarati unter.

Manfredi erhielt hiervon zu Trani Kunde.

Er hielt den Treubruch für unmöglich, der ihn in eine äußerst gefährliche Lage gebracht hatte. Foggia hatte man gewählt, weil es mit Lebensmitteln auf das reichste angefüllt war, weil man von hier aus Manfredi im Süden festhalten und zur Einnahme von Luceria schreiten konnte. Der Legat bediente sich sogar der List, seine von Foggia ausgehenden Briefe aus dem Lager von Luceria zu datieren. Aber Manfredis Kühnheit vernichtete auch diesmal die schlaunen Anschläge seiner Gegner. Ehe sie noch zum Werk schritten, war er über Baroli, bei Canosa vorbei, welches Otto von Hohenburg gehörte, über Gaudio und Ascoli nach Luceria gelangt, um sogleich zur Offensive überzugehen. Während er einen Theil des Heeres gegen das rebellische St. Angeli auf der Halbinsel Gargano entsandte, rückte er mit der Hauptmacht zur Deckung der Operationen gegen den bei Foggia vorbeifließenden Fluß Celone bis hart an die Stadt zur Kirche St. Bartholomäi, um die Feinde an der Zerstörung der von seinem Vater auf der Riviera di S. Lorenzo aufgeführten Gebäude zu hindern, denn es fehlte ihnen an Holz zu den Umwallungsarbeiten. So sahen die Päpstlichen plötzlich ihre Kräfte, die sie nicht zu gebrauchen verstanden, gebunden. Nur der Markgraf Berthold hatte im rechten Augenblick Foggia verlassen. Dem Legaten, der ihm eidlich versprechen mußte, nicht in seiner Abwesenheit zum Kampf zu schreiten, hatte er eröffnet, er wolle ihm erst das reiche Land Bari unterwerfen und ihm von daher Subsidien aller Art zuführen; um aber Manfredi über seine Absichten zu täuschen, ließ er durch seine Frau Isolde, die Tochter des Markgrafen Manfredi Lancia, welche sich im Schloß zu Trani befand, Unterhandlungen anknüpfen; inzwischen unterwarf er nach einander bis auf Andria, das von seinem Grafen tapfer vertheidigt wurde, der Kirche alle Städte der Landschaft Bari. Darauf schiffte er sich mit ansehnlichen Verstärkungen, Lebensmitteln und Arzneien für die zahlreichen Kranken in Foggia nach Siponto ein, versuchte dann durch trügerische Unterhandlungen mit Manfredi, als habe er nur die

Absicht, bei dem Legaten den Vortheil des Fürsten zu vertreten, sich den Weg nach Foggia zu eröffnen. Auf dessen Drohungen, sich nicht vorwärts zu wagen, blieb er einige Tage zu Siponto, brach dann aber in einer mondhellten Nacht auf. Manfredi war durch Kundschafter davon in Kenntniß gesetzt. Deutsche und Sarazenen überfielen den Markgrafen, da er arglos mit 2300 Reitern und 1500 Mann zu Fuß einherzog, 1400 tödteten sie, gegen 450 nahmen sie gefangen. Der ganze Verpflegungstransport und alle Naturalien wurden erbeutet; der Markgraf aber entkam.³¹

Mit dieser Niederlage war auch das Schicksal von Foggia entschieden. Die reichen Vorräthe der Stadt waren von der starken Besatzung in Kurzem aufgezehrt, eine Hungersnoth trat ein, daß man glücklich war, für ein Pferd ein Huhn zu gewinnen; die Luft war durch die an einander gedrängte Menschenmasse verpestet, selbst der Legat wurde trotz der besseren Pflege von Krankheit befallen und schritt zu Unterhandlungen, die zu folgendem Vertrage führten. Manfredi solle im Namen Konrads das Königreich regieren mit Ausschluß der Terra di Lavoro, bestätige der Papst den Vertrag nicht, so solle der Fürst das Recht haben, auch diese anzugreifen.

Auf die Bitte des Legaten, den seit den Zeiten des Kaisers verbannten Edlen des Reiches, welche sich in seiner Nähe befanden, Amnestie zu ertheilen, ging Manfredi ein: er restituirte ihnen ihre Besitzungen unter der Bedingung, daß sie durch treue Ergebenheit das Vergangene wieder gutmachen sollten. Von dieser Gnade waren auch die Markgrafen von Hohenburg nicht ausgeschlossen, er hieß sie zu ihren Familien zurückkehren.

Der Legat ging mit dem Heere nach der Terra di Lavoro zurück. Manfredi schickte von St. Gervasio aus, wohin er zur Herstellung seiner gleichfalls schwer angegriffenen Gesundheit sich begeben hatte, Gesandte an den Papst mit der Anfrage, ob es ihm gefalle, den mit dem Legaten geschlossenen Vertrag zu bestätigen, hier am päpstlichen Hofe erfuhren sie von einem Grafen, vermuthlich einem Deutschen,³² daß die Markgrafen mit einigen

Nobili des Reiches eine Verschwörung gegen Manfredi angezettelt hätten. Man setzte diesen eiligst davon in Kenntniß, der sich schon im Besiz sicherer Indicien befand. Er ließ die Hohenburgs festnehmen und nach der erfolglosen Rückkehr seiner Gesandten zum 2. Februar 1256 einen allgemeinen Hofstag nach Baroli ausschreiben. Als er eröffnet wurde, hatte eine abermalige Gesandtschaft die Verwerfung des Vertrages durch den Papst zurückgebracht. Die durch denselben ermöglichte Rettung des Heeres ließ er sich dagegen wol gefallen. Auf dem Hofstage handelte es sich einmal darum, die nöthigen Maßnahmen zum Heereszuge in die Terra di Lavoro vorzubereiten, sodann um die Bestätigung einer Anzahl Erhöhungen und die Verurtheilung der Markgrafen. Auf Grund erwiesener Thatsachen wurden sie als Verschwörer durch den Ausspruch der Grafen und Barone zum Tode verurtheilt. Manfredi wandelte das Urtheil in dauerndes Gefängniß um. — Zu den für ihre Anhänglichkeit zu Belohnenden gehörten vor allen die Lancia: Galvano wurde Graf des Principates von Salerno und Großmarschall des Reiches, welche Würde sowie der Besiz der Grafschaft Catanzaro dem Verräther Pietro Ruffo abgesprochen wurde. Federigo Lancia, welcher zum Generalvicar von Sicilien und Calabrien bestellt war, erhielt die Grafschaft Squillace, Enrico de Spernaria die von Marsico.³³

Der Rückzug des päpstlichen Heeres, die drohenden Angriffe auf die Terra di Lavoro waren für die schutzlosen Städte derselben das Signal, sich dem Sieger zu unterwerfen. Wie hätte man der höchst ansehnlichen, täglich wachsenden Kriegsmacht Manfredis Widerstand zu leisten wagen dürfen? Alexander war bereits im Juli 1255 wieder in Anagnin.³⁴

Die Kräfte der Curie waren erschöpft, ihre Handhaben zerbrochen. Die päpstliche Partei moralisch vernichtet. Alexander schrieb am 18. September 1255 an Heinrich III.: „Wissen sollt Ihr, daß, als unser geliebter Sohn, der Cardinaldiacon Octavianus von S. Maria in via lata als apostolischer Legat mit einem großen und achtunggebietenden Heer gegen Apulien vorging,

unser Unternehmer von den besten Erfolgen begleitet war, dann aber durch die Ruchlosigkeit einiger Verräther, von denen wir uns aller Treue versehen hatten, eine so bedenkliche Wendung nahm und auf so viele Hindernisse stieß, daß in Folge dieses ganz offenkundigen Verrathes der Legat genöthigt wurde, mit seiner ganzen Gefolgschaft nach der Terra di Lavoro zurückzukehren. In dem Maße, als dem Unternehmen völlige Auflösung und Vernichtung droht, thut unverzügliche Hülfe noth.

Mit der Verpflichtung, diese auf uns ruhende Last auch weiter zu tragen, haben wir, nach der völligen Erschöpfung unseres Schazes, unberechenbare Schulden gemacht, der römischen Kirche äußerst drückende Verpflichtungen auferlegt, von den an unserer Hofe weilenden Kaufleuten, von vielen Beamten, Freunden und Fremden, durch die Noth gedrängt, Gelder aufgenommen, und wissen in Zukunft nicht, von wem wir noch borgen sollen.“³⁵ Hieße es nicht in diesem allgemeinen Schiffbruch politisch klug handeln, wenn man rettete, was sich retten ließ, sich mit Manfredi durch Bestätigung des durch den Cardinal abgeschlossenen Vertrages abfand? Wie wollte man ihn los werden, der von Tag zu Tage sich in der nationalen Stimme befestigte, der mit unwiderstehlicher Gewalt die Feinde zur Bewunderung seiner Thaten fortriß, hoch und siegreich da stand, da man ihn eben vernichtet glaubte, der zu siegen, nicht minder Gnade zu üben verstand?

Trotzdem wählte die Alexander nachgerühmte friedliche Natur den Krieg; noch immer hoffte er auf die Erhaltung Siciliens, besonders aber auf den Zufluß neuer englischer Subsidien. Mit der Uebersendung der Verleihungsurkunde hatte man sich Zeit gelassen, erst im October war der Bischof von Bologna in England erschienen und erst im nächsten Monat erfolgte die feierliche Belehnung des Prinzen Edmund. Zu gleicher Zeit erschien ein neuer Legat in der Person des Subdiacon Magister Rustand, eines Rechtsgelehrten aus der Gascogne, der seine durch päpstliche Bullen gehobene Autorität um so schrankenloser zur Ausbeutung Englands bethätigte, als die außerordentliche Verschuldung der Curie nur

durch die außerordentlichsten Anstrengungen gehoben werden konnte. Zur Ehre der Kirche, im Namen des Königs, der der Curie gegenüber an Gefügigkeit nichts weiter zu wünschen übrig ließ, begann der von der ganzen verhaßten Reihe der päpstlichen Legaten verhaßteste sein Aussaugungssystem. Dem ganzen Lande wurde der Zehnte für die nächsten drei Jahre auferlegt, den Geistlichen auf einer im October abgehaltenen Convocation die unerhörtesten Forderungen gestellt, sie betrafen die Ablieferung aller Einkünfte von erledigten Pfründen und abwesender Prälaten, der Erbschaften aller ohne Testament Verstorbenen. Als die Bischöfe von London und Worcester muthig dagegen auftraten, während die von Hereford und Winchester in Dienstbesessenheit wetteiferten, bedrohte der Legat alle Renitenten mit dem Bann und trieb Hunderte in die Schlingen von Wucherern.³⁶

Manfredis Fortschritte waren indessen nicht aufzuhalten. Als er im Frühjahr 1256 gegen die Terra di Lavoro auszog, war ihm bereits Sicilien gesichert. Federigo Lancia fand als Statthalter der Insel und Calabriens hier mit Ausschluß der Schlösser St. Christina und Bubolino, wo sich noch Fulco Ruffo hielt, keinen Widerstand und knüpfte mit den Communen der Insel Unterhandlungen an. Einen Augenblick hatten die Anhänger des Fürsten in Messina das Uebergewicht gehabt, dann aber, im October 1255, erhoben sich die Gegner zu einem letzten Versuch, ihre Selbständigkeit zu wahren, indem sie sich entschlossen, nach dem Vorgang der meisten italienischen Städte die höchste Gewalt in die Hände eines Podestà zu legen und zwar erbaten sie sich einen solchen vom Papst; dieser schickte ihnen den Jacopo de Ponte, der an dem Erzbischof Johann de Colonna einen entschlossenen Förderer der päpstlichen Sache fand; zugleich kam als Legat der Minorit Rufinus aus Piacenza, päpstlicher Capellan und Protonotar der Kirche, hinüber, der seine Residenz in Palermo wählte. Auf kurze Dauer. An der Spitze der Anhänger Manfredis, namentlich aus der Thallandschaft Mazaria rückte Enrico de Abbate im April 1265 gegen Palermo, schlug die Rebellen

und nahm den Legaten gefangen. Das Haupt derselben, ein gewisser Rogerio Timetho, der vom Kaiser Friderich verbannt, dann nach König Konrads Tode durch Pietro Ruffo zurückgerufen war, wurde bei Tabaria geschlagen und zog sich nach Lentini zurück. Mit Ausschluß von Piazza, St. Giovanni und Udyone war der Westen und die Mitte der Insel zum Gehorsam gegen Manfredi zurückgekehrt. Die Messinesen hatten unter ihrem Podestà gegen die Anhänger mehrere Vortheile errungen, als aber Lancia ansehnliche Verstärkungen hinüberschickte, und diese zum Angriff gegen Messina schritten, erhoben sich die reichen Familien gegen den Podestà.³⁷ Im Monat Mai schiffte er sich wieder ein, während Gesandte den Statthalter einluden, nach Messina zu kommen. Federigo erschien, versammelte dort die Barone von Calabrien und Sicilien zu einer Berathung, zwang darauf mit Hülfe der Messinesen Fulco Ruffo zur Uebergabe des letzten Bollwerkes, der Feste St. Christina, fuhr dann abermals nach Sicilien hinüber und schritt zur Belagerung der drei festen Orte Piazza, Udyone und St. Giovanni. Die letztere Feste trotzte lange auf ihre Felsenfestigkeit. Den vom päpstlichen Legaten eingesetzten Castellan hatte man vertrieben, das zu Friderichs Zeit erbaute Schloß zerstört: man wollte die Unabhängigkeit durch eigene Kraft gegen alle Eingriffe behaupten und wehrte sich bis zum Aeußersten: schließlich trieb der Hunger zur Uebergabe.³⁸

Auf dem Marsche nach der Terra di Lavoro erhielt Manfredi die Botschaft von der vollendeten Unterwerfung Messinas. Zu San Pietro de Cancelllo kamen ihm die Gesandten Neapels entgegen, hier in der Hauptstadt suchten ihn die von Capua auf. Die Reste der päpstlichen Söldner hatten sich nach Aversa geworfen, Riccardo de Avella, der bisher in der Terra als der mächtigste unter den Großen geschaltet hatte, suchte sie zu halten. Als Manfredi zur Belagerung heranzog, sich die ihm freundlich gesinnten Bewohner empörten, zog sich Riccardo auf das Castell zurück, suchte, als er sich auch in ihm nicht zu halten vermochte, zu entkommen und fiel auf der Flucht. Sämmtliche Städte und Castelle

rechts vom Volturno bezeugten ihre Ergebenheit, nur Sora und Rocca d'Arce standen noch aufrecht in der allgemeinen Strömung, bis Manfredi der Besatzung, die unter deutschen, von Berthold von Hohenburg eingesetzten Hauptleuten stand, Enrico de Spernaria zum Capitan gab.³⁹

Von der Terra di Lavoro wandte sich Manfredi wieder nach Osten; Brindisi hielt sich noch; er wollte nicht persönlich sich durch die Belagerung aufhalten lassen, ging vielmehr nach Tarent, um sich nach Sicilien einzuschiffen. Hier aber traf ihn die Nachricht von der Uebergabe Brindisis; Thomas de Oria war von der Bevölkerung, die am Widerstande verzweifelte und mit dem dem Fürsten ergebenen und in der Gegend angesehenen Aytoldo de Ripaalta in Unterhandlung getreten war, gefangen genommen worden. Es folgten Oria und Otranto; schließlich unterlag auch das Rocca d'Arce auf der Ostseite des Apennin, das auf unzugänglichem Felsen gelegene Castell Ariano, doch nicht dem Schwert, sondern der List Federigos Maletta, Manfredis Onkel, von dem er zum Capitan in der Capitanata und Luceria erhoben war. Die Häupter der Rebellion büßten mit dem Tode, die große Masse wurde hier und dort im Königreiche untergebracht.⁴⁰

Die Erfolge Manfredis forderten allgemeine Anerkennung. Den Rebellen waren die Waffen zerbrochen. Wir hören nicht, daß der Fürst die seinigen im folgenden Jahre 1257 wieder zu ergreifen nöthig gehabt hätte. „Auf der ganzen Insel Sicilien herrschte Friede und nicht weniger ruhten die Aufstände in allen Theilen Apuliens, im Principat und in der Terra di Lavoro.“

Wie bedauerlich ist es, daß durch den Haß seiner Feinde bis auf geringe Reste der Nachwelt diejenigen friedlichen Verordnungen geraubt wurden, durch welche er sich die mit dem Schwert errungene Macht zu sichern bemüht war. Die Anerkennung, welche er nach Niederwerfung der hierarchischen Partei im Königreich, danach in Mittel- und Oberitalien fand, konnte nicht allein eine Folge seiner glücklichen Waffen sein, es gehörte die staatsmännische Klugheit dazu, wenn es ihm gelang, nicht allein

sich zum Haupt der ihm natürlich verbündeten gibellinischen Partei zu machen, sondern selbst mit einander rivalisierende Kräfte an seine Interessen zu fesseln. Im Juli 1257 schloß er als Generalstatthalter im Namen König Konrads II. einen Freundschafts- und Handelsvertrag mit Genua ab. Unter Zusicherung völliger Zoll- und Abgabefreiheit nahm er die Genuesen in Anbetracht der Dienste, die sie seinen Vorfahren geleistet, in seinen Schutz. Außer den Stapelplätzen, welche sie bereits zu Messina oder sonst wo im Königreiche besaßen, wurden ihnen solche in den Seestädten Gaeta, Neapel, Siracus, Augusta, Siponto, Trani oder Baroli gestattet, zu deren Erhaltung sie hundert Unzen Gold aus der fürstlichen Kammer erhielten. Rechtsstreitigkeiten sollten vor den von ihnen bestellten Consuln entschieden werden. Ihnen zu Liebe nahm sodann Manfredi ihren Landsmann Nicolofo, Sohn des Grafen Heinrich von Malta, sammt dessen Anhängern in seine Gnade auf, indem er ihm die seinem Vater vom Kaiser im Jahr 1221 abgesprochene Insel Malta mit den Pertinenzien Gozzo und Comino unter der Bedingung übertrug, daß die Castelle königliche Castellane erhalten sollten. Ihrerseits verpflichteten sich die Genuesen, dem König Konrad, seinem Statthalter und den Bewohnern des Königreiches mit aller Macht innerhalb ihres Districtes zu helfen und deren Feinde in keiner Weise zu unterstützen. Schließlich versprachen sie die Restitution der kostbaren Kathedra Konrad IV., die von diesem im Juni 1251 an Guidotto Spinola versetzt, dann im November 1253 wieder eingelöst und bei Luca de Grimaldi deponiert worden war.⁴¹

Diesem Vertrage folgte im September ein gleich wichtiger mit Venedig nach. Seine Bevollmächtigten, die Großhofrichter Giovanni von Piscaria und Nicolao von Juntura erschienen in diesem Monat vor dem Dogen Rainer Zeno und erneuerten das den Venetianern von Friedrich II. im März 1232 ertheilte Privileg mit Hinzufügung der besonderen Begünstigung, daß die Venetianer, wenn sie aus den ihnen geöffneten Häfen des Königreiches Getreide ausführten, nur das Fünftel zu entrichten haben

sollten, während die Inländer selbst zur Entrichtung des Drittels verpflichtet waren.⁴²

Weiter verpflichtete er sich die Venetianer durch die Zusage, ihnen die 50,000 Bisantier, welche sein Admiral, der Genuese Andreolo da Mari, der Sohn des Admirals Ansaldo da Mari, ihnen abgenommen hatte, im Laufe von drei Jahren jährlich zu einem Drittel aus seiner Kammer zu ersetzen oder andernfalls durch die Erben des Admirals ersetzen zu lassen.⁴³

Diese Acte ließ Manfredi vollziehen auf Grund der ihm von seinem Neffen am 20. April 1255 ausgestellten Vollmacht.

Da Konradin oder dessen Vertreter im Vertrauen auf Manfredi alle Regierungshandlungen desselben im Voraus genehmigt hatten, so gingen die ihm zum Dank verpflichteten Venetianer nun auch auf seinen Wunsch ein und lieferten ihm für Konradin und für sich alle Kleinodien und Besitztümer aus, welche der Markgraf von Hohenburg in Venedig deponiert hatte, im Betrage von 24,858 kleiner venetianischer Pfunde. Die Auslieferer sollten dafür schadlos gehalten werden.

Nahm Manfredi diese Kleinodien, die der Markgraf doch unzweifelhaft vor ihm in Sicherheit gebracht hatte, wirklich noch mit dem Vorsatz in Empfang, sie mitsammt Reich und Krone für Konradin zu hegen, so hielt derselbe wenigstens nicht lange vor.

Im Monat April des nächsten Jahres verließ der Fürst das Königreich und begab sich nach der Insel. Wenige Tage weilte er in Messina, dann begab er sich über Castro Giovanni, dessen Castell er zur Beherrschung der Stadt und zwar auf Kosten der sicilischen Communen wiederherstellen ließ, nach Palermo. Hierher ließ er sämtliche Prälaten und Barone des Reiches entbieten.⁴⁴

Da er seine Reise nach Sicilien antreten wollte, war die Nachricht, sicherlich nicht in der Weise eines bloßen Gerüchts, das schnell die Kunde machte, sondern in der beglaubigten Form einer Depesche, und sicherlich zunächst für Manfredi bestimmt, in das Königreich gelangt, Konradin sei in Deutschland gestorben. Ob

Manfredi selbst, wie seine Gegner behaupteten, zu dieser Täuschung — denn Konradin lebte — den ersten Anstoß gegeben, ob seine Anhänger diesen Weg ohne sein Wissen gewählt, um ihm zu der ihm längst zugedachten Krone zu verhelfen, ist nicht zu enthüllen. Genug, Manfredi erweckte durch die Maßregeln, die er auf Grund dieser Nachricht ergriff, den Glauben, daß er an ihrer Wahrhaftigkeit nicht zweifelte: eine Gesandtschaft an den bairischen Hof wurde nicht weiter abgeschickt. Zum Andenken seines Neffen ließ er öffentliche Trauerfeierlichkeiten abhalten. Die Großen des Reiches, geistliche nicht weniger als weltliche, soweit sie dem Gebot Manfredis nach Palermo folgten, forderten einstimmig, Manfredi solle als wahrer Erbe des Reiches die Krone nehmen. Nach dem Testament seines Vaters war er König von Sicilien für den Fall von Konradins Tode, es bedurfte dazu keiner Wahl, wenn er sich dennoch, woran nicht zu zweifeln ist, wählen ließ, so gedachte er damit aller Welt, zumal der hierarchischen Partei den Beweis zu liefern, daß sein Königthum in dem festen Boden des Nationalwillens längst wurzelte. Mochten auch verschiedene, hierarchisch gesinnte Prälaten unter allerlei Vorwänden ausbleiben, die Wahl erfolgte durch eine ansehnliche Majorität der sicilianischen Großen.⁴⁵

Am 11. August empfing er in der Kathedrale Palermos aus den Händen des Bischofs Rinaldo von Girgenti die Salbung, die Erzbischöfe von Salerno, Monreale und Tarent setzten ihm die Krone auf und inthronisierten ihn unter dem Beistande des Erzbischofs von Sorrent, des Abtes von Monte Casino und der Barone. Nach vollzogener Handlung ließ der König ein Document darüber anfertigen und mit den Siegeln und Unterschriften der geistlichen und weltlichen Großen versehen.⁴⁶

Manfredis Thaten hatten zu laut gesprochen, als daß nicht seine von pomphaften Feierlichkeiten begleitete Erhebung von dem Jubel des Volkes begrüßt wurde.

Sie war ein neuer Beleg für den politischen Lehrsatz des Florentiners Mosca de' Lambertini: Cosa fatta capo ha. Und doch blieb eine Usurpation zu sühnen.